

## Tanzen fürs Karriere-Ende

**Die Benefiz-Gala „Transition“ am Staatstheater Darmstadt kam Tänzern zugute, die ihre Schlappchen an den Nagel hängen müssen. Zudem bot sie ein hinreißendes Programm.**

■ Von Marcus Hladek

„Es gehöret mehr zum tantze“, lesen wir im Volksbuch von Faust, „denn rote schüch“ (rote Schuhe). In der Tat. So selbstgenügsam Tänzer(innen) in ihrem Enthusiasmus sind, ist es spätestens dann mit einem Salatblatt für den drahtigen Körper und ewig hartem Drill nicht mehr getan, wenn sie mit 35 oder früher den geliebten Beruf aufgeben und weitersehen müssen. Was tun?, heißt es dann für sie.

Nun – Maschinenbau zum Beispiel! Und warum nicht? Zunächst ist aber guter Rat gefragt, wie Inka Atassi, Stellvertretende Vorsitzende von „Stiftung Tanz! Transition Zentrum Deutschland“, sowie als Abendmoderatoren Silke Meier und Steffen Meder dem völlig ausverkauften Saal zu melden wussten. Eben dafür gibt es die Stiftung, deren Psychologe in Berlin spontane Ratlosigkeit, gar Verzweiflung aufzufangen hilft.

Zu Recht schreibt der berühmte Choreograf (und Kuratoriumsvorsitzende) John Neumeier im „Tanz!“-Prospekt, dass Tänzer am Ende nicht mit nichts dastehen und das erkennen müssen. Vielmehr besitzen sie wertvolle Qualitäten für den Berufsneustart: Kreativität, Disziplin, Ausdauer, Kommunikationsfähigkeit. Also beginnt die Beratung mit einer Stärken/Schwächen-Analyse. Spendengelder (die Tanzgala erbrachte 15700 Euro) und Landesmittel (aus Hessen und Baden-Württemberg) fließen zudem in Stipendien. Ein Ex-Tänzer studiert heute tatsächlich Maschinenbau.

### Rosa Männer-Tütü

Zum Tanz! Der bot sich in Darmstadt so vielfältig und mitreißend dar, dass der zweigeteilte Abend einer Doppel-Kurzfilmrolle des Tanzes gleichkam und man sich fragte, ob sich dies Ereignis aus elf Städten und Städten nicht zum regelmäßigen Low-cost-Festival transportabler Tanzstücke erweitern ließe. Allein die Ensembles kennenzulernen, etwa die unglaublich große Tänzerin in Johannes Wielands „white noise tragedy“ aus „Hessisch-Sibirien“ (Kassel und seinem

Staatstheater), war die Sache wert. Die Compagnien kamen aus München, Frankfurt/Dresden (Forsythe-Company), Nürnberg, Kassel, Gießen, Wiesbaden („Blue“ von Stephan Thoss), Heidelberg, Dresden (Semperoper), Bielefeld, Mannheim und Darmstadt (Mei Hong Lin: „Romeo und Julia“). Wenn Soavi/Schreiners „Parafernalia“ vom Münchner Gärtnerplatztheater einen mit dem rosa Männer-Tütü nebst Ballons sehr vergnügt und ein wenig ratlos zurückließ, brachte Forsythes körperlich-robustes „Duo“ uns die Tänzerwelt als streng-kreatives Produktionsmilieu nahe – erstmals in männlicher Besetzung. Einen blonden Othello in Priestersoutane hatte Nürnbergs Goyo Montero („Desde Otello“) erdacht. Nanine Linning und ihre Heidelberger Company gaben ihrer apokalyptischen Story „Voice over“ ein sinnlich-verführerisches Äußeres: Eine Art Spinnenkönigin nebst maskiertem Anhang in schwarzen Netzkostümen hangelte und stakste hier unter Balzritualen durch den Saal und über die Bühne, dass man zu gern mehr davon gesehen hätte. Wunderbar auch der Bielefelder „Schwanengesang“ nach „Schwanensee“ von Gregor Zöllig.